

14. Juli 2007, 00:00 Uhr , Die Welt
Von Kirsten Niemann

POPMUSIK MADE IN GERMANY IST IM KOMMEN. SCHULEN, AKADEMIEN UND SEMINARE, DIE KÜNFTIGE STARS UND MUSIKER AUSBILDEN, SIND GEFRAGT WIE NIE

Popstar werden

Judith Holofernes hatte ein paar Semester Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der UdK studiert - und abgebrochen. Anschließend absolvierte sie ein Praktikum in der Redaktion eines Berliner Stadtmagazins. Das war auch nichts. „Ich will Popstar werden“, sagte die damals 27-Jährige und schrieb sich für den Sommerkurs der Hochschule für Theater und Musik in Hamburg ein, in den Kontaktstudiengang Populärmusik. Was das gebracht hat? Holofernes traf dort den Schlagzeuger Pola Roy, den Gitarristen und Keyboarder Jean-Michel Tourette und den Bassisten Mark Tavassol. Die vier gründeten die Band „Wir sind Helden“ - der Rest ist bekannt.

Wer vom Musikmachen wirklich auch leben will, der hat mehrere Möglichkeiten: Er dudelt mit einem paar Freunden im Probekeller, spielt sich durch einschlägige Lokale und wird vielleicht entdeckt. Die meisten Musiker, Komponisten, Texter oder Produzenten erleben eine so genannte Patchwork-Karriere: Sie geben Unterricht, spielen als Sideman in einer Band, bevor sie für eine eigene Band eigene Stücke schreiben. Manche arbeiten fern der Bühne im Verborgenen, sie gründen kleine Studios, Verlage oder Plattenfirmen. Oder aber sie bilden sich weiter.

„Eine Mischung aus Klassenfahrt und Fame“, so beschreibt Diane Weigmann den Hamburger Popkurs. Weigmann war wie die Helden im Sommer 2001 zum Vorspielen an die Alster gereist - und angenommen worden. „Die anderen Teilnehmer waren sehr viel perfekter als ich“, sagt die Berliner heute. Obwohl sie schon auf eine erfolgreiche Karriere als Sängerin und Gitarristin der Lemonbabies, den Ärzten und Bela B. zurück blicken konnte, reizte sie das Seminar dennoch. „Ich wollte nicht nur als rothaariges Mädchen aus einer Mädchenband wahrgenommen werden. Ich wollte wissen, wie mich andere Musiker als Musikerin sehen.“

Initiiert wurde der Hamburger Popkurs ursprünglich für die Musikstudenten der Akademie, als freiwilliger Sommerkurs in den Semesterferien. Seit 25 Jahren wird dort ein munterer Mix aus 30 Musiker unterschiedlicher Genres aufeinander los gelassen: Dann jammen Jazzpianisten mit Rockschlagzeugerinnen, Popsänger tüfteln im Studio mit Schweinerockgitarristen und Rappern. Der Unterricht beinhaltet nicht nur die Arbeit an Stimme und Instrument. Wie arbeite ich an meinem Stil? Welche Performance passt zu meinem Image? Was bringt mir ein Musikverlag? Welchen Anteil darf ein Manager von meiner Gage bekommen? Auch Gema, Rechts- und Steuerfragen sind Themen, die hier erörtert werden.

In Großbritannien und den USA gibt es Einrichtungen wie diese schon lange. „Wir haben überlegt, wie man in Deutschland eine Ausbildung zum Popmusiker in Strukturen gießen und Weiterbildungsmodule für die Branche entwickeln kann“, sagt Udo Dahmen, Präsidiumsmitglied des Deutschen Musikrats und seit 1994 Leiter der Popkurse in Hamburg. Dahmen hat seine Zeit als Rockmusiker hinter sich. Er spielte bei der Krautrockband Kraan, trat mit Gianna Nanini auf und mit Nina Hagen. Heute ist er der große Nachwuchsförderer der Branche: Vor vier Jahren gründete er die erste deutsche Hochschule für Populärmusik in Deutschland, die Popakademie in Mannheim. Nach drei Jahren Pop-Pauken können die Studenten der Pop-Schule mit einem Bachelor of Arts abschließen. Die Ausbildung ist beliebt. Etwa 650 Bewerber bemühen sich jährlich um einen der 55 Plätze - trotz der 500 Euro Studiengebühren pro Semester. Auf dem Lehrplan stehen Fächer wie Popmusikdesign und Musikbusiness. In Projekten wie „Bandpool“ machen Musikdozenten die Studenten flott für Studioaufnahmen, Bühne und Journalisteninterviews. Alles will studiert sein. In einem Wochenend-Workshop der Akademie sollen auch die Teenie-Popper von Tokio Hotel gelernt haben, wie man souverän mit der Presse umgeht. Vor allem aber glänzt die Akademie

als Kontaktbeschleuniger: Universal als Gesellschafter ist da sicher ebenso hilfreich wie das obligatorische Austauschsemester in London und die Tuchfühlung mit den Dozenten der Wochenendworkshops, die schon Mal Diane Weigmann, Inga Humpe oder Wir sind Helden heißen können.

Als Solomusiker wird der Student in der Popakademie aufgenommen, im Bandgefüge verlässt er sie im besten Fall wieder. Als Förderprogramm für noch unbekannt Bands hat sich Dahmen vor drei Jahren das PopCamp ausgedacht. „Meisterkurs für Populäre Musik“ heißt das Programm, das von der Projektgesellschaft des Deutschen Musikrates getragen wird und vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien durchgeführt wird. Hier können sich die Bands nicht selbst bewerben, sie werden von Kulturträgern wie den Landesmusikräten, Musikprofessoren oder der Musikpresse nominiert. Aus etwa 90 Anwärtern wählt eine Jury fünf Bands aus, die ein Jahr lang gecoach, gefördert und beworben werden. Drei Arbeitsphasen umfasst das Programm: In der ersten dreht sich alles Marketing, Vertrags- und Medienrecht; Phase zwei gilt der künstlerischen Darbietung. Zum Schluss erstellen die Musiker ein Press Kit mit Video- und Bandaufzeichnungen. Mit zwei Konzerten präsentieren sie sich den Branchenprofis, Presse und Publikum. Aufmerksamkeit ist den Absolventen sicher: Die Abschlusskonzerte sind immer gut besucht.

Weigmann war schon vor dem Popkurs bekannt. Sie lebt seit fast 20 Jahren von ihrer Musik.

Popunterricht - braucht man das? „Es hat mir gezeigt, wo ich stehe.“ Ob in der Akademie, im PopCamp oder in der Popschule: Die Ausbildung schafft Kontakte und Selbstvertrauen. Am Ende geht es schließlich darum, dass ein Musiker seine Miete bezahlen muss. Und die Mieten steigen - auch in Berlin.